Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 2 (1984)

Artikel: Aargauer in fremden Kriegsdiensten : Band 2, die bernischen Regimenter und Gardekompagnien in den Niederlanden 1701-1796

Autor: [s.n.]

Kapitel: Die Offiziere

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verteilte sich gleichmässig auf das sechste bis elfte Dienstjahr. Die aus dem Regiment Gejagten werden sich nach ihrer Rückkehr in die Heimat vermutlich nie mehr einem Werber genähert haben. Die Erfahrungen blieben wohl zu eindrücklich ihrem Gedächtnis eingeprägt, und ihre Rücken werden Narben aufgewiesen haben. Es ist eine Frage, ob die Zurückgekehrten wegen ihres schlechten Abgangs vom Regiment zu Hause verlacht oder gar verachtet wurden, was vermutlich einzelnen Deserteuren zugestossen sein mochte. Ueli Bräker aus dem Toggenburg schrieb in seiner Lebensgeschichte, wie die angesehenen und wohlbestallten Herren der Bibliothekskommission ihn als entlaufenen Söldner nicht annehmen und mit ihm nichts gemein haben wollten. Wie es im Aargau den Fortgejagten und Deserteuren ergangen war, bleibt den Lokalhistorikern zur Nachforschung und Beantwortung überlassen.

Die Offiziere

Die Offiziere aus dem Unteraargau

Die Anzahl der Offiziere aus dem Aargau in den bernischen Soldregimentern im 18. Jahrhundert war sehr klein. In Frankreich dienten acht Unteraargauer und ein Fähnrich aus der Grafschaft Baden. In Sardinien-Piemont war die Anzahl mit nur sieben Offizieren noch geringer. In den Niederlanden standen nur acht aus Aarau stammende Offiziere im Dienst. 24 aargauische Offiziere bildeten einen sehr geringen Anteil am Offizierskorps der bernischen Fremdenregimenter. Aus den Landstädten stammten 19, vier waren in unteraargauischen Dörfern beheimatet, und einer kam aus einem Dorf in der Grafschaft Baden. Aarau stellte elf Offiziere, dann folgten Lenzburg mit drei und Aarburg und Brugg mit je zwei. Nur ein einziger Bürger von Zofingen hatte die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Die übrigen fünf Offiziere gehörten den Dörfern Hendschiken, Möriken, Neuenhof und Schinznach an. Die folgende Zusammenstellung der Dienstgrade der unteraargauischen Offiziere zeigt, dass der höchste erreichte Grad bloss der eines Capitaine Commandants war.

Land	Capitaine Commandant	Capitaine-Lieutenant	Lieutenant	Fähnrich
Frankreich		2	3	3
Sardinien		2	1	4
Niederlande	1	3	2	2
	1	7	6	9

Die Niederlande hatten mindestens so viele Offiziersstellen wie Frankreich und Sardinien zusammengenommen anzubieten, und trotzdem blieb die Zahl der unteraargauischen Offiziere in niederländischen Diensten niedrig, nur gerade so hoch wie in Frankreich. Das ist erstaunlich, weil die Prädikanten doch stets darauf hinwiesen, wie die glaubensverwandten Niederländer gestützt werden müssten. Frankreich schien mit seiner alten Militärtradition eine starke Anziehung auszuüben, ebenso Sardinien-Piemont mit seiner südlichen Lage. Was hatten die Niederlande neben den konfessionellen Bindungen an die reformierten Kantone Anziehendes anzubieten? Der sprichwörtliche Reichtum dieses Landes konnte es nicht sein, da die Soldverhältnisse dort die gleichen waren wie in den andern Dienstländern und so wenige Pensionen wie überall gewährt wurden. Tatsächlich fühlten sich nur wenige Bürger von Aarau angezogen, als Offiziere in den Niederlanden Dienst zu leisten.

Vermutlich werden konfessionelle Ueberlegungen für die Wahl des Dienstes in den Niederlanden bei den Angehörigen der Familien Lutz von Aarau eine gewisse Rolle gespielt haben. Sie stellten im 17. und 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Prädikanten. 1689 kehrte die Witwe des in Elfingen verstorbenen Prädikanten Johann Georg Lutz mit einer grossen Kinderschar in die Heimatstadt zurück. Einige der Söhne zogen in fremde Kriegsdienste. Der Prädikant Johannes Rudolf Lutz hatte ebenfalls Söhne in fremden Kriegsdiensten. In den Niederlanden dienten vier Angehörige dieser Familien als Offiziere, und ein fünfter blieb elf Jahre lang nur Cadet und wartete vergeblich auf die Beförderung zum Fähnrich. Daniel Lutz von Aarau war 1696 mit bernischen Truppen in die Niederlande eingerückt. Ob er gleich im Offiziersgrad gedient hatte, ist aus den Akten nicht ersichtlich. 1716 geriet er in die grosse Abdankungswelle nach dem Spanischen Erbfolgekrieg. Er verliess sein Dienstland als Capitaine-Lieutenant. Er hatte noch an den Kämpfen im 17. Jahrhundert bis zum Frieden von Rijswijk von 1698

mitgekämpft. Von 1701 bis 1713 nahm er an vielen Belagerungen und einigen Feldschlachten teil. Nach 20 Jahren Dienst schickten ihn die Niederländer als Abgedankten in die Heimat zurück. Hans Georg Lutz von Aarau war ein Sohn des Prädikanten Johann Rudolf Lutz. Er trat 1710 in eine niederländische Kompanie als Lieutenant ein. Wo er die Ausbildung zum Offizier erhielt, ist in den Rödeln nicht zu finden. Er diente 29 Jahre lang bis zu seiner 1738 erfolgten Verabschiedung als Capitaine-Lieutenant.

Gabriel Lutz von Aarau trat wie seine beiden Verwandten noch zur Kriegszeit 1712 als Offizier in eine bernische Kompanie in den Niederlanden ein. Wo er seine Ausbildung zum Lieutenant erwarb, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es scheint, dass er schon in den Niederlanden gelebt und dort eine Familie gegründet hatte. Seine beiden 1708 und 1716 geborenen Töchter meldete er 1728 in Aarau an und ersuchte die Heimatstadt, sie im Bürgerrecht zu belassen. Wenige Jahre vor seinem Tod wurde ihm eine freigewordene Kompanie zur Führung als Capitaine Commandant überlassen. Damit erreichte er mit seinem Hauptmannsgrad den obersten Rang, den je ein aargauischer Offizier in einem bernischen Soldregiment des 18. Jahrhunderts innehatte. Er starb nach 34 Dienstjahren am 27. März 1746 in Maastricht. Seine Familie lebte dort vermutlich weiter und kehrte nicht in die Heimatstadt zurück.

Johann Georg Ernst Lutz von Aarau war wahrscheinlich in den Niederlanden aufgewachsen, wo er 1744 als Cadet in eine Kompanie eintrat. Er geriet 1746 in Brüssel in die grosse französische Kriegsgefangenschaft, in der er drei Jahre ausharren musste. Ob noch als Cadet oder bereits als Fähnrich, ist aus den Rödeln nicht zu ersehen. Er starb schon am 20. Juli 1750 in Namur als Lieutenant nach nur 5 Jahren 11 Monaten Dienstzeit. Sein Bruder Andres war fast zur gleichen Zeit mit ihm als Cadet in eine Kompanie eingetreten, jedoch nie zum Fähnrich befördert worden. Johann Georg Ernst Lutz war der letzte Offizier seines Namens.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts starb das Geschlecht Lutz in der Stadt Aarau aus. Die drei folgenden Offiziere gehörten andern Aarauer Bürgerfamilien und einer andern Generation an.

Johann Jakob Vögeli von Aarau war 1753 als Fähnrich in eine Kompanie eingetreten. Es ist unbekannt, wo er zum Offizier ausgebildet wurde. Im Laufe einer langen Offizierslaufbahn avancierte er zum Capitaine-Lieutenant. 1794 kämpfte er als alter Offizier im Regiment May, das

bei Grave zum grossen Teil gefangengenommen wurde. Ob er in die französische Kriegsgefangenschaft hatte abmarschieren müssen oder sich mit dem davongekommenen Rest dem Regiment de Goumoëns anschliessen konnte, ist wegen des fehlenden Quellenmaterials nicht zu beantworten.

Daniel Franz Vögeli von Aarau war 1784 als Soldat in eine Kompanie eingetreten. Zwei Jahre später war er Cadet und erhielt nach der üblichen Zeit das Brevet eines Fähnrichs. 1794 kämpfte er in dem bei Grave geschlagenen Regiment May. Ueber sein weiteres Schicksal in den Niederlanden gibt das bearbeitete Archivmaterial keine Hinweise.

Bendicht Hässig von Aarau konnte 1789 als Fähnrich in eine Kompanie eintreten. Ueber seine Offiziersausbildung enthalten die Rödel keine Angaben. Bei Grave erlitt er 1794 das gleiche Schicksal wie Johann Jakob und Daniel Franz Vögeli. Auch über sein weiteres Schicksal in den Niederlanden ist nichts bekannt.

Karl Sigmund Rothpletz von Aarau musste ebenfalls nicht vom Soldaten an aufwärts in einer bernischen Kompanie dienen, sondern trat 1789 als Lieutenant in niederländische Dienste. Seine Offiziersausbildung ist unbekannt. Auch er erlitt bei Grave das gleiche Schicksal wie seine drei obengenannten Kameraden.

Der Offiziersnachwuchs aus den unteraargauischen Landstädten war ungenügend. Aus Lenzburg liess sich nur Emanuel Bertschinger 1757 in den Niederlanden als Cadet anwerben, erhielt jedoch nach 1 Jahr 11 Monaten den Abschied. Aus Aarau stammten fünf Cadets, von denen keiner zum Fähnrich avancierte. Zwei von ihnen waren in den Niederlanden angeworben worden. Der eine starb schon nach einem Jahr Dienst, und der andere wurde nach 4 Jahren 2 Monaten Dienst abgedankt. Die übrigen drei desertierten, zwei schon nach etwas mehr als einem Jahr Dienst. Der letzte der desertierten Aarauer Cadets war Andres Lutz, der Bruder des 1750 verstorbenen Lieutenants Johann Georg Ernst Lutz. Er hätte gerne die Offizierslaufbahn eingeschlagen. In das Regiment trat er 1745 und geriet kurze Zeit später in die dreijährige französische Kriegsgefangenschaft. Nach der Rückkehr in die Niederlande blieb er weiterhin Cadet, musste zusehen, wie neben ihm andere die Beförderung zum Fähnrich erlangten, er aber aus irgendwelchen Gründen elf Jahre lang auf der Strecke blieb. 1756 wurde er endlich zum Sergeanten ernannt, nicht zum ersten, sondern zum untersten. Drei Jahre später riss dem inzwischen vermutlich Verbitterten die Geduld, und er desertierte.

Die Erscheinung, dass nicht alle Offiziere zuerst als Cadets Dienst in einer Kompanie leisten mussten, zeigte sich auch im französischen Solddienst. Das musste die Uebergangenen verbittern. Einige von ihnen desertierten, andere liessen sich verabschieden. Einigen fehlte die nötige Qualifikation. Für die Jugend der aargauischen Landstädte war die Offizierslaufbahn anscheinend nicht erstrebenswert. Es war allgemein bekannt, wie in den Berner Soldregimentern - von der Garde ganz zu schweigen - doch nur Stadtberner und einige Waadtländer Inhaber einer Kompanie werden und höhere Dienstgrade erreichen konnten. Zeitlebens Subalternoffizier bleiben zu müssen, war begreiflicherweise kein lockendes Ziel.

Fünf Feldprediger aus dem Unteraargau

Die Feldprediger zählten im 18. Jahrhundert nicht eigentlich zu den Offizieren. Sie wurden öfters auf französisch mit Ministre de Camp in die Rödel eingetragen und hatten ihren Platz im Grossen Regimentsstab, wurden jedoch nicht zu den sogenannten Combattants gezählt. Ihre Aufgaben waren seelsorgerischer und fürsorgerischer Art. Zu einer ihrer Tätigkeiten gehörte neben dem Predigen im Feld das Sammeln und Verschicken der Totenscheine an die heimatlichen Behörden. Obwohl aus den vier Landstädten Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg verhältnismässig viele Prädikanten im 16. bis 18. Jahrhundert hervorgingen, stellten sie im 18. Jahrhundert insgesamt nur fünf Feldprediger, drei von Aarau und je einen von Brugg und Zofingen. Es herrschte damals die Meinung, ein Feldprediger weitab von Bern werde bei der Zuteilung der guten Pfarreien "in Vergess und Hintansetzung" geraten. Ob die Furcht berechtigt war, in Bern tatsächlich vergessen zu werden, kann heute nicht mehr beurteilt werden [36].

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fiel es den Regimentern immer schwerer, die Feldpredigerstellen zu besetzen. Auch aus Kostengründen sollten die bisher zwei amtierenden Geistlichen, einer deutscher, der andere welscher Zunge, auf einen einzigen herabgesetzt werden. Nach der Reduktion der Soldtruppen am Ende des Siebenjährigen Krieges schien auch die Belastung der Feldprediger kleiner geworden zu sein. In einem Vortrag über die Feldgeistlichen vom 11. Juni 1762 machte die Rekrutenkammer auf die Reduktion der Truppenbestände aufmerksam: "Also dass sich nicht zu verwundern wäre, wann schon bei

Abgang der Herde man die Zahl der Hirten hätte verringern können". Die Neuerung zwang die Regimentskommandanten dazu, einen zweisprachigen Feldprediger zu suchen, der imstande war, den Bernern und den Waadtländern zu predigen und den jüngsten Soldaten die noch fehlende Unterweisung in ihrer Sprache zu erteilen. Der Sold des Feldpredigers sei zu gering, lauteten die Klagen der Betroffenen, um daraus auch nur einigermassen die grossen Auslagen bestreiten und recht leben zu können. Der Feldprediger war verpflichtet, gleich wie die Offiziere eine Ordonnanz zu besolden. Ein Pferd genügte ihm nicht, da er die oft weitab detachierten Bataillone und Kompanien aufsuchen musste. Anschaffung und Unterhalt eines zweiten oder gar dritten Pferdes war unerlässlich, jedoch sehr kostspielig. Die Feldprediger wären froh gewesen, das Futter für die Pferde gestellt zu bekommen. Das Ziel der Zusammenlegung beider Feldpredigerstellen zu einem pro Regiment war, den zweisprachigen Ministre de Camp besser besolden zu können und ihm noch durch einen Zuschuss der Hauptleute zu einer lebensmöglichen Entlöhnung zu verhelfen.

Eine grosse Mehrarbeit brachte den Feldpredigern die Erteilung des Religionsunterrichts für die noch nicht unterwiesenen Soldaten. Es gelang ja einzelnen Werbern immer wieder, solche durch die Präsentation in Bern und zum Abtransport in ein Rekrutendepot zu bringen. Es kam auch in seltenen Fällen vor, dass auf besonderes Verlangen hoher Offiziere zu junge, noch nicht unterwiesene Cadets von der Rekrutenkammer die Bewilligung erhielten, in den fremden Kriegsdienst ziehen zu dürfen, allerdings mit der ausdrücklichen Verpflichtung, sie beim Feldprediger unterweisen zu lassen und den Communionsschein im darauffolgenden Herbst mit den Kompanierödeln an die Kammer einzusenden. Nach dem Communicantenrodel des Regiments Stürler wurden in den Jahren zwischen 1766 und 1794 sogar sieben Fähnriche, nicht etwa Cadets, unterwiesen, woraus zu schliessen ist, dass sie fast als Knaben ins Regiment eingetreten waren. Ein Cadet musste mindestens ein Jahr lang zuerst in der Compagnie des Cadets, dann in einer Kompanie gedient haben, bevor er zum Fähnrich befördert wurde. Der jüngste Rekrut, der dem Verfasser dieser Arbeit im Archivmaterial begegnet ist, zählte 14 Jahre! (Abb. 14) Die erwähnten Fähnriche entstammten Familien mit alter Militärtradition. Die Familie von Hallwil sandte 1758 oder 1759 ebenfalls einen Knaben in das Regiment Stürler. Der Junker Gabriel Albrecht von Hallwil, Freiherr zu Hallwil, erhielt vom Feldprediger am 21. Dezember 1759 den Nachtmahlschein. Der Junker

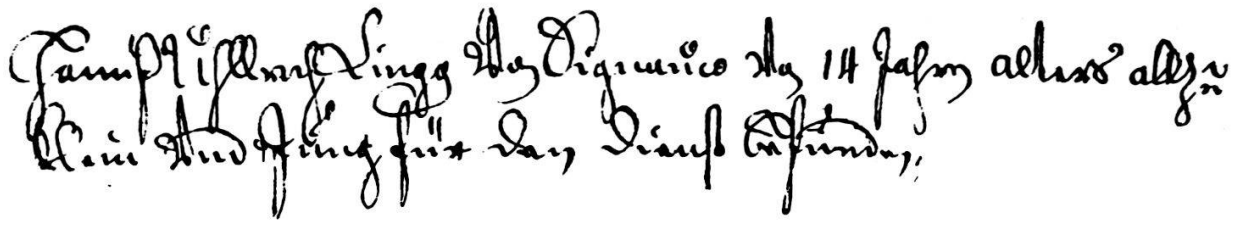

Abb. 14 Ein vierzehnjähriger Angeworbener wird losgesprochen 1735

ist nicht unter den aus Hallwil oder Niederhallwil geworbenen Landleuten aufgeführt, denn er hatte mit ihnen nichts gemein. Eine Welt trennte ihn vom Landvolk. Solchen Cadets blieben die Offiziersstellen, später auch die ganz hohen, vorbehalten, ebenso Orden und Titel.

Auch unter den Landleuten befanden sich sehr junge, verbotenerweise aufgenommene Rekruten. War ein junger Mensch sehr klein oder von schwächlicher Gestalt, so dass er kein Gewehr tragen und handhaben konnte, wurde er zum Tambour gemacht. Besonders 1749 und 1758 stehen im erwähnten Communicantenrodel verhältnismässig viele Noch-nicht-Unterwiesene aus dem Unteraargau. 1749 sind sechs und 1758 fünf verzeichnet. Friedrich Stirnemann von Gränichen und Samuel Lüscher von Muhen hatten die dreijährige Kriegsgefangenschaft als noch nicht Unterwiesene mitgemacht. Der Erste musste nach dem 1. Oktober 1745 in eine Kompanie in Brüssel eingetreten sein. Der Zweite kam 1744 in eine Kompanie. Beide wurden erst 1749 unterwiesen. Ob und wie eingehend die Feldprediger sich der jungen Soldaten im Religionsunterricht annehmen konnten, steht nirgendwo verzeichnet. In Friedenszeiten lagen die Kompanien und Bataillone oft weit voneinander entfernt. Der Feldprediger musste sie zu Pferd erreichen, und es ist fraglich, ob ihm genügend Zeit für Seelsorge und Unterricht geblieben war. In Kriegszeiten blieb keine Zeit für eine geistige Betätigung bei den Soldaten, da sprachen die Waffen, und Verwundete verlangten nach Hilfe. Es ist bezeichnend, dass der Communicanten-Rodel des Regiments Stürler von 1739 bis 1749 keine Eintragungen enthält, weil keine Unterweisungen mehr stattgefunden hatten [37].

Ein weiterer, nicht sehr grosser Tätigkeitsbereich der Feldprediger in den Niederlanden bestand in der Erteilung von Religionsunterricht an die Proselyten, die zur reformierten Konfession Uebergetretenen. Nicht selten heirateten Regimentsangehörige Frauen aus den Niederlanden oder den besetzten Gebieten. Waren sie protestantisch

getauft und unterwiesen, stellten sich den Eheschliessungen keine Hindernisse in den Weg. Waren die Frauen jedoch katholisch, was in den französisch sprechenden Gebieten und in Südholland meistens der Fall war, durfte die Braut nur geheiratet werden, wenn sie zum reformierten Glauben übertrat. Die meisten der in den Niederlanden verheirateten Regimentsangehörigen waren Sergeanten, die mit ihrem Sold eine Familie zu erhalten imstande waren, was einem einfachen Soldaten viel schwerer fiel. Die Feldprediger konnten es bei Eintragungen der unterwiesenen Proselyten in ihrem religiösen Eifer nicht lassen, gegen die andere Konfession ganz im Stil jener konfessionell gebundenen Zeit etwas Negatives beizufügen. Es ist da meistens die Rede von der Frau eines Sergeanten, welche "die Irrtümer der römischen Religion abgeschworen" habe und zu der reformierten übergetreten sei. Gelegentlich musste sich ein Feldprediger eines Kindes aus einer solchen im Ausland geschlossenen Ehe annehmen, wie etwa im Fall der Elsbeth Scheidegger. Der Sergeant Kaspar Scheidegger von Huttwil hatte eine ehemalige Katholikin geheiratet. Nach dem Tode ihres Mannes kehrte sie zu ihrer früheren Kirche zurück und versuchte, die Tochter vom reformierten zum katholischen Glauben zu bringen. Elsbeth Scheidegger kam jedoch freiwillig "in den Schoss der reformierten Kirche" zurück und schwor "die Irrtümer der römischen katholischen Religion" ab. Der Feldprediger nahm die Tochter am 22. Februar 1761 nach vorangegangener Unterweisung "in die Gemeinschaft der reformierten Kirche und des Hl. Abendmahls" auf und trug sie in den Communicanten-Rodel ein.

Der Feldprediger trug auf religiösem, sittlichem und fürsorgerischem Gebiet im Regiment für Militärs und Zivile eine gewisse Verantwortung. An solchen Fragen und Problemen mangelte es nie. Man denke nur an die Zusammensetzung des grossen Regiments-Trosses mit seinen Soldatenfrauen und ihren Kindern, den Regimentskindern, femmes galantes, Marketenderinnen und vielen anderen Mitläufern. Ein Feldgeistlicher hatte, sofern er seine Aufgabe ernst nahm und nicht eher dem Becher zuneigte, viel zu arbeiten und durfte im allgemeinen nicht als durchgefallener, zu den Soldaten abgeschobener Theologe betrachtet werden.

Es ist nicht einfach, die Namen der Feldprediger in den bernischen Regimentern zu finden, weil sie als Angehörige des Grossen Regimentsstabes nur in den ziemlich selten erstellten Offiziers-Etats aufgeführt wurden. Sie waren gleich wie der Quartiermeister, die Ad-

jutanten und der Chirurgien-Major keiner Kompanie zugeteilt. Keiner der Kompanierödel meldete die Namen dieser Regimentsstäbler. Die Historiker sind deshalb gezwungen, aus andern Quellen Namen und Dienstzeit von Feldgeistlichen herauszuarbeiten. Fünf Feldprediger stammten aus dem Unteraargau.

Johannes Imhof von Aarau diente zwischen 1701 und 1714 als Feldprediger, erhielt dann die arme Pfründe Ablentschen zugeteilt, von der er 1714 nach Holderbank versetzt wurde. Spätestens von 1728 an litt er an geistigen Störungen. Er fluche, schwöre, breche in Tränen aus und bedaure sein unchristliches Benehmen wieder. 1731 heisst es, sein Pfrundhaus sei ein Toll- und Narrenhaus. Dann wurde er acht Monate lang in Banden gelegt. Im gleichen Jahr forderte die Obrigkeit die Stadt Aarau auf, ihrem Bürger beizustehen, da er nicht mehr in der Kirchgemeinde belassen werden könne. 1733 wurde der Geistesgestörte durch den Tod erlöst [38].

Niklaus Martin Richners Heimatort war Rupperswil, ein kleines zwischen der Stadt Aarau und der Herrschaft Wildegg gelegenes Dorf an der Aare. Er wurde um 1700 geboren, verlor früh seinen Vater, und seine verwitwete Mutter heiratete den Zofinger Stadtbürger Johannes Scheurmann. Das Kind erhielt die Gelegenheit, die Lateinschule in Zofingen und später die Theologenschule in Bern zu besuchen. Als Student und Candidat ist er in den Verzeichnissen nicht als Zofinger, sondern als "ein Landskind von Rupperswil" eingetragen. Der junge Geistliche kam nicht wie allgemein üblich als Vikar zu einem alten Prädikanten, sondern zog 1724 in ein bernisches Soldregiment. Einige Quellen führen als Dienst an 1724 bis 1726 in Frankreich, daran anschliessend bis 1728 in den Niederlanden. Das kann nicht stimmen, denn aus französischem Dienst konnte man damals auch als Feldprediger kaum so leicht in den niederländischen wechseln. Einleuchtender ist, dass der junge Feldgeistliche von 1724 bis 1728 in den Niederlanden gedient hatte. 1728 kehrte er zurück, erhielt ein Vikariat beim alten Prädikanten von Niederwil, dem heutigen Rothrist, und wurde 1730 selbst Prädikant in dieser Kirchgemeinde. Dort wirkte er bis zu seinem Tod am 6. August 1758. In der Aktensammlung des ersten Bandes ist erwähnt, wie der frühere Feldprediger reuigen Geworbenen seiner Kirchgemeinde Ratschläge erteilte und für sie Bittschriften aufsetzte, damit sie sich leichter vom Dienst loskaufen konnten. Für die wohlgemeinte Tätigkeit erhielt er am 11. Januar 1746 eine obrigkeitliche Rüge und das Verbot, weiterhin Attestationen ausstellen zu dürfen.

Als früherer Feldprediger kannte er die Nöte und Enttäuschungen vor allem junger, kaum dem Knabenalter entwachsener Soldaten sehr gut. Er wollte seinen jungen Gemeindegliedern schmerzliche Erfahrungen ersparen [39].

Jakob Christoph Kasthofer von Aarau erhielt im August 1730 die grosse Kirchgemeinde Schöftland zugeteilt. Er kam aus den Niederlanden, wo er als Feldprediger diente. In den Verzeichnissen steht "in Holland und Flandern". Es ist zu vermuten, dass er durch Mithilfe der Herrschaft Schöftland, die Kollator der Kirchhöre war, dahin zum Prädikanten gewählt wurde. Als Angehöriger des Grossen Regimentsstabes kam er bestimmt in engeren Kontakt mit Angehörigen, Verwandten oder Freunden der Herrschaftsfamilie, was ihm vermutlich von Nutzen war. Viele der bernischen Herrschaftsfamilien stellten Offiziere in den Fremdenregimentern. Sie pflegten meistens auch gute Beziehungen zu den Prädikanten in ihrer Herrschaft. Jakob Christoph Kasthofer diente 39 Jahre bis zu seinem Tod als Prädikant von Schöftland [40].

Daniel Hunziker von Aarau trat 1749 am Ende eines langen Krieges nicht als Combattant, sondern als Feldprediger in niederländische Dienste. Er hätte als Vikar in einem Pfarrhaus bestimmt ein leichteres Leben führen können als in einem Regiment. Trotzdem leistete er den Dienst als Feldprediger während elf Jahren. Seine Tätigkeit fiel in eine Friedenszeit, so dass ihm harte Kriegserlebnisse erspart blieben. Er kehrte 1760 zurück. 1762 erhielt er die Kirchhöre Veltheim als neues Tätigkeitsgebiet. Nach 31 Jahren Kirchendienst in seiner Gemeinde übersiedelte er noch im hohen Alter in die Kirchgemeinde Ursenbach [41].

Aus Brugg stammte der Feldprediger Samuel Stäblin. Er diente bis 1729 im bernischen Regiment in Frankreich. Nach seiner Verabschiedung wurde ihm die Kirchgemeinde Thalheim anvertraut. 1748 erhielt er die Versetzung nach Ammerswil, wo er in hohem Alter am 13.1.1780 starb.

Zwei Berner Offiziere aus dem Unteraargau
(von May von Schöftland)

Aus dem Unteraargau kamen nicht nur die Rekruten vom Lande und aus den Landstädten, dazu einige Dutzend Cadets in die bernischen Soldtruppen, sondern auch noch eine Anzahl von Offizieren aus alten Ber-

ner Familien, die auf ihren Schlössern und Landsitzen im Unteraargau aufgewachsen waren. Den Familien von May gehörten die Schlösser mit dem dazugehörenden Land in Schöftland und Rued. Auf Liebegg residierte die Familie Graviseth. In Wildegg bewohnten die Effinger das alte Schloss. Die Freiherren von Hallwil besassen das am Hallwilersee gelegene Wasserschloss, und in Königsfelden sassen zeitweise die von Erlach. Zur Unterscheidung und sicher auch zur Hervorhebung der verschiedenen Familienzweige nannten sich alte regimentsfähige Berner Familien nach ihren Schlössern und Landsitzen, den sogenannten Campagnes. Junge Offiziere aus diesen Familien wurden auch etwa mit Junker, die von Hallwil mit Freiherr angesprochen. Ein Mitglied der Familie von Erlach von Königsfelden ist in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen erwähnt.

Einige Mitglieder der im Unteraargau residierenden Familien zogen es vor, wie die übrigen Patrizier den Winter in ihrem Stadthaus oder sogar Palais in Bern zu verbringen. Während des Sommers pflegten sie einen kultivierten, standesgemässen Verkehr untereinander von Schloss zu Schloss, vielleicht auch mit dem Prädikanten ihrer Kirchhöre, der ja auch in Bern studiert hatte und auf der Kanzel das Sprachrohr der Obrigkeit bildete. In der Dorfkirche besass jede dieser Familien ihren eigenen wappengeschnitzten Kirchenstuhl, der nur von ihr benützt werden durfte. Der Schlossherr inspizierte und pflegte seine oft vorbildlichen Güter, auch ermunterte er die Burschen in seiner Herrschaft, sich anwerben zu lassen für die Kompanien in fremden Diensten, denen Söhne oder Verwandte als Offiziere angehörten. Das Gleiche taten ja einige Landvögte im Unteraargau auch. Der Hauptmann Sigismund von Erlach von Königsfelden hatte eine recht grosse Zahl von Soldaten aus dem Amt Königsfelden, das sein Vater als Hofmeister verwaltete, unter seinem Kommando. Die Söhne der Schlossbesitzer genossen eine Erziehung durch Haus-, Reit- und Fechtlehrer und blieben der Landjugend natürlich völlig fern. Schon in jungen Jahren verliessen sie das elterliche Schloss, um als Cadets und bald einmal als Fähnriche in der Kompanie eines Verwandten oder Freundes der Familie zu dienen. Nur bei völligem Fehlen militärischer Qualifikation war ihnen die militärische Karriere verunmöglicht. Sie hatten zudem oft Verwandte als Bataillons- oder Regimentskommandanten. Mit ihren Familien in der Heimat verkehrten sie rege durch den Kurier, und immer wieder verbrachten sie längere Urlaube zu Hause, sofern nicht gerade Krieg die Abreise aus dem Regiment verhinderte.

Aus den letzten Jahren des Regiments May in den Niederlanden, vom April 1789 bis zum 11. Februar 1795, ist ein Briefwechsel der beiden Offiziere Gottlieb und Ludwig von May von Schöftland mit ihrer Mutter in Schöftland erhalten geblieben. Er ist 1942 publiziert worden und liest sich leicht. Ludwig von May trat 1789 als Offizier in das Regiment May ein, indessen sein Bruder Gottlieb noch die private Militärakademie in Colmar besuchte, um später ebenfalls als Offizier dem gleichen Regiment angehören zu können. In Bergen op Zoom, wo Ludwig von May in Garnison lag, verkehrte er in einer ausgezeichneten niederländischen Familie und gedachte, die Tochter des Hauses zu heiraten, was unter dem Einfluss der Mutter jedoch nicht geschah. Von 1792 an dienten beide Brüder im gleichen Regiment. Im Januar 1793 verdichteten sich die Gerüchte, es würde zwischen den Niederlanden und dem angriffslustigen Frankreich zum Krieg kommen. Bereits im März wurde die Garnison von Bergen op Zoom von französischen Truppen eingeschlossen. Ludwig von May berichtete am 4. März nach Hause, die Provinzen, welche für die Kosten der Fremdenregimenter aufkommen mussten, würden sich weigern, Verstärkung zu schicken. Jede Provinz halte ihre Truppen auf ihrem Boden zurück. Die Franzosen hätten mit 2000 Mann und drei Mörsern die Festungsstadt Breda kampflos eingenommen und 140 Geschütze samt Munitions- und Lebensmittelvorräten erbeutet. Alle Soldaten warteten, so meinte der Offizier, mit grösster Ungeduld auf die erste Begegnung mit den Franzosen. Wenn ihr Mut nur auch bei den Kommandierenden Unterstützung fände! Aber von ihrer Unsicherheit und ihrem Unvermögen würden alle entmutigt. Alle, auch der Gouverneur, würden abertausend Dummheiten begehen. Es sei entmutigend, von solchen Leuten kommandiert zu werden.

Dieser Bericht deutet bereits Verwirrung, Unsicherheit und Unfähigkeit der niederländischen militärischen wie zivilen Führung an. Im Mai 1793 marschierte das Regiment May nach Flandern ab. Im Juni machte es eine nur halb gelungene Aktion bei Menin mit. Im Lager trafen sich alte Freunde: "Man könnte meinen, wir seien in Bern oder Wildegg oder Schöftland". Anfangs August berichtete Gottlieb von May, die Franzosen hätten das Regiment wissen lassen, dass sie am 10. August alle Schweizer in niederländischen Kriegsdiensten niedermetzeln wollten. Am 27. August erlitten die Niederländer bei Tourcoing eine Niederlage. Gottlieb von May leitete anstelle seiner beiden Vorgesetzten die Deckung des Rückzugs sehr gut und wurde gelobt. Das Regiment musste 186 Mann an Toten und Verwundeten liegen lassen. Am 13.

September erlitt das Regiment und einige andere Verbände erneut eine empfindliche Niederlage. In dieser Aktion bei Halluin - nach einigen Quellen bei Werwick - wurde Ludwig von May leicht verwundet. Er fiel in französische Gefangenschaft und wurde in der Zitadelle von Lille interniert, wo er alles Wertvolle hergeben musste. Die Schweizer Offiziere gaben die Schuld an der Niederlage von Halluin dem österreichischen General, der mit 7000 Mann eine Meile von Halluin entfernt stand und zweimal die Hilfe verweigerte, "indem er sagte, seine Soldaten hätten noch nicht fertig gekocht". Im Brief vom 16. September schrieb Gottlieb von May, er hoffe, aus Flandern nach Holland zurückzukehren, "denn ich habe genug vom Kriege". Drei Tage später wiederholte er diesen dringenden Wunsch. Am 30. September marschierte das Regiment nach Maubeuge, um die Stadt zu belagern. Am 5. Oktober kämpfte das Regiment zusammen mit niederländischen Truppen gegen 4000 Franzosen. Gottlieb von May berichtete darüber seiner Mutter: "Von den Holländern kann ich nichts Gutes berichten, denn sie haben sich wie richtige Lumpenkerls verhalten. Sie flohen nach allen Seiten. Ich bin sicher, dass die fliehenden Holländer uns mehr Verluste beibrachten als der Feind. Alle haben genug vom Krieg". Kein Essen, kein Stroh zum Schlafen - das ermuntere nicht zu weiteren Kriegstaten. Gottlieb von May übernahm das Kommando über eine Kompanie. Eine Bemerkung vom 23. Oktober zeigt die damals auf niederländischer Seite herrschende Unsicherheit und den Zerfall, die sich bis in die Fremdenregimenter hinein bemerkbar machten. Der sonst recht begeisterte Offizier würde gerne auf sein Kommando verzichten, das nur viel Mühe und Unannehmlichkeiten bereite. Unterdessen vernahm er, dass sein kriegsgefangener Bruder Ludwig in Bern eingetroffen war. Seine Mutter hatte die Entlassung aus der französischen Kriegsgefangenschaft in einer Audienz beim französischen Gesandten Barthélemy in Basel erbeten. Im März 1794 war der Kompaniekommandant Gottlieb von May mit der Vorbereitung des zweiten Kriegszuges beschäftigt. Das Regiment marschierte im April von Tongres nach Namur. Es machte die für die Niederländer siegreich ausgegangene Schlacht von Landrecies nicht mit, da es gerade von einer Aktion zurückgekehrt und wegen Uebermüdung - vier Tage ohne Schlaf und warmes Essen - nicht mehr in der Lage war, einen neuen Angriff zu führen. Das Schweizer Garderegiment verlor an jenem Tag allein 170 Mann an Toten. Am 24. August bestand das Regiment das Gefecht bei Rysbergen gut, so dass in Bern sein tapferes Verhalten rühmlich erwähnt wurde und man ihm in Den Haag "alle Ge-

rechtigkeit widerfahren liess, dessen sich die Schweizer bisher nicht rühmen konnten". Aber der Sieg von Landrecies war für die Niederländer der letzte, nachher folgte eine Niederlage der andern. Im Herbst 1794 verlor das Regiment May bei Grave acht von zwölf Kompanien in die Kriegsgefangenschaft und löste sich auf. Gottlieb von May befand sich auch unter den Kriegsgefangenen. Er war krank, konnte jedoch von einem ebenfalls zurückbleibenden Kameraden gepflegt werden. Dann reiste er am 20. Januar 1795 in das Auffanglager für Kriegsgefangene nach Amiens. Einige Tage später trat er die Heimreise an, nicht über Basel, wie die grosse Masse der Kriegsgefangenen, sondern über Lausanne, wo er am 10. Februar eintraf.

Gottlieb von May hatte ein gutes Verhältnis zu seinen Soldaten. An mehreren Stellen berichtete er mit Anteilnahme, wie sie im Tag zwölf bis fünfzehn Meilen zurücklegen mussten, bei ausbleibendem Train kein Essen und nicht einmal Stroh zum Schlafen hatten. Er selbst konnte öfters nur mit grosser Mühe so viel Stroh auftreiben, um den blossen Boden etwas zu bedecken. Einmal erwähnte er, es gehe dem Soldaten Dutly und der Offiziersordonnanz Lüthi, beide von Schöftland, gut. Sonst aber erscheinen begreiflicherweise nur Leute seines Standes in diesem Briefwechsel. Aargauer kommen darin nicht vor, denn die von May und die andern Schlossbesitzer waren und blieben Stadtberner. Ungefähr Mitte Februar 1795 wird die militärische Karriere von Gottlieb von May zu Ende gegangen sein, die seines Bruders Ludwig schon früher. In der Heimat konnte er nun ruhig überlegen, ob es einen Sinn hatte, sich für ein unfähiges, zerfallendes Regime einzusetzen, für solche Leute sogar sein Leben und das vieler Soldaten aufs Spiel zu setzen. Wozu dies alles? 1795 war es zu Ende mit den Phrasen, den Paraden, dem wichtigen Getue, den orangen Schärpen. Die in den Niederlanden verbliebenen Soldaten wollten nur noch so lange bleiben, bis sie ihren rückständigen Sold von den Provinzen erhielten. Die letzten drei Briefe an die Mutter in Schöftland tragen die Unterschrift eines Enttäuschten oder gar Verbitterten: Gottlieb May, Offizier, Kriegsgefangener

Generallieutenant Gabriel Emanuel May, Kommandant der Garde in Den Haag, verfasste einen interessanten Bericht über die letzte Zeit der Schweizerregimenter in den Niederlanden. Der Uebergang von den Generalstaaten zur revolutionären Batavischen Republik 1795 musste für die Offiziere der Berner Regimenter und Gardekompanien wohl nicht leicht gewesen sein. Nach einem Tagesbefehl vom 25. Dezember 1795

hatten auch die Schweizertruppen an einer Parade zu Ehren der von Frankreich eingesetzten neuen Republik teilzunehmen. Sie mussten die Marseillaise und das Revolutionslied "Ah, ça ira" absingen. Den Soldaten wurde befohlen, die Hüte auf die Bajonette zu stecken, diese emporzustrecken und dabei dreimal in Hurrahrufe auszubrechen. Damit sollte die Freude am neuen Staat ausgedrückt werden. 1796 lösten die neuen Dienstherren die Schweizerregimenter auf und schickten sie ohne Waffen und Fahnen zurück. Der Generallieutenant konnte später seine beiden Fahnen - die Regiments- und die Oberstenfahne - in die Schweiz zurückholen [42].

Die Zusammensetzung der Regimenter und das Herkommen der Soldaten

Die Zusammensetzung der bernischen Regimenter in den Niederlanden

Aus dem bernischen Staatsgebiet allein konnten die Werber nicht genügend Rekruten "anschaffen", um die Berner Regimenter in allen drei Dienstländern auf den Sollbestand zu bringen. Stets mussten Rekruten aus andern Kantonen, die Eidgenossen oder Alliés, geworben werden. Vor allem aber füllten Ausländer die durch Tod, Verabschiedung und Desertion entstandenen Lücken aus. Die etwas schlechter als die Schweizer besoldeten Ausländer, stets Landsfremde genannt, wurden immer bei den Kompanien geworben, auf dem Marsch durch Städte und Dörfer oder in den Garnisonen. Die folgende Zusammenstellung hält den prozentualen Anteil von fünf Gruppen am Gesamtbestand der bernischen Soldtruppen im 18. Jahrhundert fest.

Gruppe	%
Unteraargauer	7,2
Deutschberner (ohne Aargauer)	36,4
Waadtländer	27,6
Eidgenossen	10,2
Landsfremde	18,6

Die Dienstherren hatten sich damit abgefunden, keine rein schweizerischen Soldregimenter zu erhalten und bewilligten in den Militärkapitulationen, dass sie bis zu einem Drittel Ausländer aufnehmen durften. Hätten sie einer solchen Lösung nicht zugestimmt, wären weniger Re-